

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 6 (1910)

Artikel: Ostertage in Norwegen

Autor: Wieland, Hans Beat

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ostertage in Norwegen.

Von HANS BEAT WIELAND.



H. B. Wieland, phot.

Skihütte des «Odd» auf Slagtern.

Fein hat er's ge-
deixelt — mein
Freund J. — das
muss ich sagen!
So schön zart
und langsam hat
er mir auf unsrer
Tour in Norwe-
gen beigebracht,
dass ich einen
Reisebericht für
den «Ski» zu
schreiben hätte.

Ahnungslos
sagte ich zu, nicht
wissend, welch

harte Nuss zu knacken ich damit übernommen hatte; und jetzt sitze ich da und schwitze, mehr als auf unsrer ganzen Reise. Vor mir liegt ein Stoss Kodakaufnahmen, die meisten mit dem bekannten Schleier photographischer Demut bedeckt, dann ein Tagebuch, in dem alles Unwesentliche sorgsam vermerkt ist, und endlich ein Haufen unbeschriebenen Papiers: So — und jetzt mache den Bericht. Am 1. Mai hätte er sollen eingereicht sein, und jetzt ist's Ende August!

Lieber, verehrter Leser — dies ist die Stimmung, aus der heraus die folgenden Zeilen geboren sind. Drücke ein Auge zu, sieh dir mit dem übrig gebliebenen die paar Helgen an und übergeh das Geschriebene ganz — ich zürne dir nicht.

Es war im Februar dieses Jahres in St. Moritz. Ich hatte höchste Eile, den Zug zu erreichen und rannte im Laufschrift die Bahnhofstrasse hinunter. Da hielt mich plötzlich ein starker Arm auf. «Halt — wohin?» Potz Donnstig! das war ja der braune Kopf Freund J's, der eben angekommen war. Ich: «Nach Klosters, höchste Zeit!» — Er: «Schade, hätte gerne etwas mit Ihnen besprochen. Kommen

Sie mit nach Norwegen?» Ich: «Freilich. Wohin denn?» Er: «Nordmarken.» — Ich: «Einverstanden. Mir läge aber mehr an Jotunheim und Nordland.» — Er: «Gut so — abgemacht.» — Der erste Pfiff ertönte. Wir trennten uns, um uns erst wieder Mitte März in Warnemünde auf dem nach Dänemark hinüberführenden Trajektdampfer zu treffen. — Dies das kurze Vorspiel unsrer Reise. — Ein paar Briefe waren indes hin und her geflogen, in denen Pläne eingestreut, Reiseroute, Ausrüstung usw. besprochen waren, und nun lag die ganze weite nordische Welt vor uns, jenseits des Silberschleiers der Ostsee; ein verheissungsvolles Ziel! Norwegen im Winter! Welcher Skiläufer hat nicht schon davon geträumt, und wie oft hatte ich schon Pläne geschmiedet und wieder zum alten Eisen unerfüllter Hoffnungen werfen müssen!

Am folgenden Nachmittage waren wir in Christiania und am Abend selbst noch auf dem Holmenkol und Trognersäter und sahen über die Tannenwipfel hinweg den weiten Christianiafjord, Insel, Wälder und Häuser in der Abendsonne glänzen.

Wir wollten einige Tage in Christiania bleiben, um uns auszuruhen und zu erfahren, wohin wir unsere Schritte zuerst zu lenken hätten.

Doch da erging es uns wie in den nordischen Bahnhofswirtschaften. Die Auswahl war zu gross! Vor lauter Platten, Butterbrötchen, Braten, Fischen — keine rechte Mahizeit. Wir erschracken ob dem Riesenprogramm! Da war die Bergensbahn mit ihren Hochflächen, da waren die Berge von Jotunheim, da lockte das Rondanegebirg, das Dovrefjeld, dann die nächste Umgebung Christianias, das Hügel-land Nordmarken mit seinen hundert Skihütten, und zum Schluss winkte uns in abenteuerlicher Ferne das Nordland — der Sulitjelma — die Lofoten. — Und dies alles sollte in vier Wochen erledigt werden, ungeachtet der grossen Entfernungen! Der Kopf brummte uns von all den vielen *Fjeldern, Jöcklern, Bräern*. Dabei stund Ostern vor der Tür, die Zeit, wo ganz Jung-Norwegen wie ein aufgerührter Ameisen-schwarm in Bewegung gerät und Feld und Berge überflutet.

I.

Ein Sonntag in Nordmarken.

Das Pflaster Christianias begann uns doch nach und nach unter den Füßen zu brennen, wir drängten fort. Für's erste

war zur Erprobung der neuen Ski ein Ausflug in die Nähe der Stadt geplant.

Mit Freunden aus Christiania verabredeten wir auf Samstag Abend ein Rendezvous auf dem Frognersäter. Das war ein lustiges Leben vor dem langgestreckten Holzbau des Gasthauses! Mädchen und Buben durcheinander, rote und blaue Mützen, Kadettenuniformen, ganze Rudel Männlein und Weiblein, Arm in Arm den steilen, vereisten Waldweg hinunter, voraus ein kecker Bursche, der zum Skifahren noch Trompete blies. Wir waren unterdessen auch aufgebrochen und hörten im dämmerigen Walde noch lange die lustigen hellen Fanfaren und Jauchzer.

Ueber die Trygvanshoide ging es nun, immer durch lichten Wald, Hügel auf Hügel ab. Die Norweger als Führer voraus mit einer unbekümmerten Stetigkeit, in schnellster Fahrt zwischen den Stämmen hindurch. Wo blieb da meine ganze Ski-Wissenschaft? Als armer Stümper «humpfte» ich (würde Spitteler sagen) hinten drein.

Ueber dem Wald ein glasiggrüner, nordischer Abendhimmel. Wir hielten auf einer Anhöhe an und die Norweger erklärten die Gegend. «Sehen Sie, dort der langgestreckte Rücken im Südwesten — das ist der höchste Berg in Telemarken. Dort verbrachten wir die Pfingsttage des vorigen Jahres auf Schneeschuhen und jagten Elche.»

Als Pfingstausflug eine Elchjagd in Telemarken — wie seid ihr zu beneiden! Auf dem Bergrücken gegenüber, in der Dämmerung noch schwach erkennbar, stieg ein leichter Rauch auf.

«Dort ist «Slagtern», unsre Hütte.» Das war das Ziel des heutigen Abends. — Einer der Herren eilte voraus, und als wir uns im Mondenschein der Hütte näherten, flackerte es schon in den Fensterscheiben vom hellen Glanz eines Kaminfeuers auf.

Die Hütte des «Odd» lässt sich mit unsern Hütten nicht vergleichen. Drei Stunden von der Grosstadt entfernt, leicht erreichbar und dennoch in der Wildnis, bietet sie ungleich mehr Behaglichkeit als unsere Bergasyle. Keinen Augenblick aber möchte ich mir unsre Klubhütten in dieser Art ausgestattet wünschen. Sie sind in ihrer nüchternen Zweckmässigkeit und ihrer rauhen Unbequemlichkeit ein Sinnbild dessen, was wir in den Bergen wollen.

Die Oddhütte dagegen ist mehr als eine blosse Unterkunftsstätte. Das gäbe ohne jede Veränderung sogleich das

schönste Einfamilienhaus. Sogar die Hunde haben ihr gepolstertes Lager; ein jeder kennt seinen Platz auf dem langen Hundesofa und verteidigt ihn mit Hartnäckigkeit.

Ein gemütlicher Abend am Kaminfeuer! Bequemer Korbessel, Bier, Whisky mit Soda, Portwein — dann der Schlafraum mit einer Pritsche aus Sprungfeder matratten und Steppdecken — «mein Liebchen, was willst du noch mehr!»

Beim Frühstück, zu dem merkwürdigerweise geistige Getränke gehörten, wurden wir nun in die Gewohnheiten der Leute auf Slagtern eingeweiht. «Passen Sie auf, nun werden Hunderte von Skiläufern an der Hütte vorbeiziehen — da kommen zuerst die alten Herren — die sind seit früh 4 Uhr unterwegs und ziehen jeden Sonntag hinaus, um den Feiertag auf Ski in freier Luft zu verbringen; dann gegen Mittag kommen die Damen und holen ihre Männer nach Hause. Viel später erst erscheint die Jungmannschaft. Unsre Freunde zogen nun aus, um einen Aussichtsberg in der Nähe zu besteigen, während ich allein in der Hütte zurückblieb, um zu malen.

Ein herrlicher Sonntag! Ueber Bergrücken hinweg bis in blaue Fernen verbreitete sich der Blick. In den Tälern lagen noch Nebel — dort im Süden glänzte das Meer herauf. Allmählich kamen nun wirklich die Skiläufer angezogen. Einzeln, paarweise, im Bummeltempo. Ich machte eine drollige Beobachtung: Kein einziger «Norweger-Anzug» war an den Hunderten von Skiläufern zu sehen, dagegen viele Uniformen.

Um die Hütte begann es bald zu summen und zu schwirren. Ein Wald von Skilatten wuchs rings herum auf, die Spitzen nach unten in den Schnee gesteckt. Wir pflegen's umgekehrt zu machen; doch ist die norwegische Methode praktischer, weil das Hinterende des Ski dadurch vor vorzeitigem Absplittern und Abfaulen geschützt wird.

So verging der Tag im behaglichen Schlendrian. Auf der hier ebenso wenig wie bei den andern Hütten fehlenden Sprungschanze wurde fleissig geübt.

In der Abenddämmerung zogen wir zur Stadt zurück. Im Walde lagen da und dort Tannenreiser zu Lagern zu recht gemacht, abgebrannte Holzfackeln — Zeugen nächtlicher Skifahrten. Es sollen sich an schönen Sonntagen Tausende von Skiläufern in den Wäldern von Nordmarken tummeln, reicht doch die Wildnis bis dicht an Christiania heran und finden sich an die achtzig Skihütten allein in der Umgebung dieser Stadt.

Den Schlussakkord dieses herrlichen Tages bildete ein Dampfbad im Holmenkolhôtél und nach dem Abendmahle eine verträumte Stunde am Kaminfeuer in dem dunkeln, holzgetäfelten Rauchzimmer.

II.

Jotunheim.

Am folgenden Tage ging's dem vielbesungenen «Riesenheim» zu, dem norwegischen Hochgebirge.

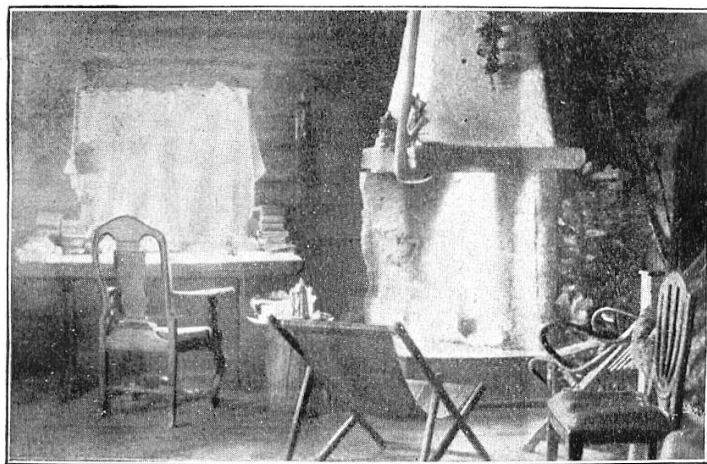
Der Zug war überfüllt. Allerseits lustige Ferienstimmung. Mit drei norwegischen Artillerieoffizieren, die auch nach Glitterheim wollten, teilten wir den bequemen III. Klass-Abteil.

Wir fuhren durchs langgestreckte Gudbrandstal, aus dessen Birken- und Tannenbeständen die stolzen roten Bauernhöfe herausleuchten; dann am folgenden Tage nach *Sjóa*, der Station, wo wir die Bahn verliessen, um durch das *Hedal* nach *Randsverk*, der Einfallspforte von Jotunheim, zu gelangen. Doch das bleiben für den Leser nur leere Namen. Wie viel lieber würde ich von der einsamen Hedaler Holzkirche erzählen, von dem alten Bauernhofe Bjólstad, dessen Besitzer von norwegischen Königen abstammen soll; von der riesigen Küche dort mit den farbigen Truhen und Schränken; von den derben blonden Bauernmägden in roten Röcken! Das alles waren Bilder von echt nordischer Kraft und Ursprünglichkeit.

Im Mondschein trafen wir, — nun endlich auf Ski, — in Randsverk ein. Dieser kleine Hof hatte es uns gleich angetan. An der

Grenze der Wildnis gelegen, war er öfters das Stand-

quartier König Oskars auf seinen Renntierjagden. Der Wirt ist ein guter alter Rennjäger und in Norwegen landauf landab wohlbekannt. Das Schönste aber an Randsverk sind die vier prächtigen Töchter des alten Furnaes und die alte Peisestube.



Peisestube in Randsverk.

So eine Peisestube ist eine sehr behagliche Sache. In der Ecke steht ein offener Feuerherd, darin die riesigen harzreichen Föhren- und Birkenscheiter, nach norwegischer Art aufgestellt, brennen. Um dies heilige Feuer sammelt sich dann eine stille Gemeinde. Auf einem groben Baumstrunke stehen die Getränke, und ab und zu stört einer im Feuer herum, welche Handlung von den andern mit kritischen Blicken verfolgt wird. Wehe, wenn die Hölzer stürzen, dann hilft gleich die ganze Feuergemeinde mit am Wiederaufbau des kunstreichen Scheiterhaufens, und stiller Ingrimmt trifft den Störefried. Im Leben des norwegischen Wintertouristen spielen diese Peise-Kamine eine grosse Rolle und zählen zu den schönsten Erinnerungen.

Die anfangs lebhaftete Unterhaltung wird stiller; und in die Gesprächspausen fährt mit Hui und Ho der Sturm, der um die Blockhütte heult.

Am folgenden Morgen wollten wir's packen. Dort hinter den weissen langgestreckten Rücken lagen die Jotunheimer Berge. Der Wind tobte noch mit gleicher Kraft, als wir loszogen. Die Kolonne bestand aus unsern drei Norwegern, Freund J. und mir. Bis zur Touristenhütte Glitterheim sind es gute 30 Kilometer, und eine ziemliche Steigung ist ausserdem zu überwinden.

Dem Winde entgegen ging's also nun stundenlang aufwärts. Oft schien die ganze Fläche aufgewehten Schnees in fliessender Bewegung zu sein. Auf der Passhöhe, die uns den ersten Einblick in das Veotal gewährte, wehte es schon ganz gehörig. Stehenbleiben oder Absitzen gab's nicht, ohne Rast eilten wir vorwärts. Die Ski griffen den alabasterhart gefrorenen Windschnee kaum an, hie und da brachen sie durch die Windbretter ein. Kurz, der Empfang, den uns das viel gerühmte Jotunheim bereitete, war ein recht unfreundlicher.

Immerhin war das Wetter klar. Gegen 4 Uhr hörte das Toben wie mit einem Schlage auf. Wir waren nun schon 7 Stunden ohne Aufenthalt gewandert und somit dem Wind ausserordentlich dankbar, dass er uns verliess und uns dadurch einige Ruhe, sowie einen Imbiss ermöglichte.

Obwohl uns die trockenen kalten Schneehühner gehörig im Halse würgten, waren wir doch froh, etwas zu beissen zu haben und den vollgestopften Rucksack ablegen zu können.

Der Karte nach waren wir nun bald in Glitterheim; doch machte uns Schweizern der hunderttausender Massstab der

norwegischen Generalstabskarte oft zu schaffen; denn das Kartenbild gleicht ganz unsern 1:50,000 Karten, was uns oft verführte, die Entfernungen zu unterschätzen.

Noch waren's 2 Wanderstunden bis Glitterheim. Die Gefährten kamen weit voraus, und ich tappte hinterdrein, die Ski bei jedem Schritt aufschlagend. Der linke klang einen Ton höher als der rechte, daraus ergab sich eine einförmige Melodie, die mich einlullte wie ein Schlaflied.

Endlich bei sinkender Sonne war die Blockhütte von Glitterheim erreicht. Drinnen am Kamine saßen schon viele



Vor dem Touristenhaus Bessheim.

H. B. Wieland, phot.

Skiläufer und -läuferinnen. Mit der in norwegischen Hütten so angenehm empfundenen, achtungsvollen Höflichkeit wurden die Neuangekommenen empfangen, und bald erhielten wir auch unser Doppelbett nebst Decken zugewiesen.

Die Nachtruhe wurde durch die Enge des Lagers nicht gerade sehr angenehm gestaltet. Bald genoss ich Freund J.'s Ellenbogen nebst Biceps aus nächster Nähe, bald hatte ich wieder zu viel von der gemeinsamen Wolldecke an mich gerissen. Wir waren beide am Morgen froh, unsre Kiste verlassen zu können.

Draussen knatterte die norwegische Fahne noch fest im Winde, als wir uns die Umgebung der Hütte ansahen.

Glitterheim liegt im Herzen von Jotunheim, im weiten Talboden des Veotales. Den Talabschluss bilden die Memuruberge; und gleich hinter der Hütte beginnt der Aufstieg zum *Glittertind*, dem zweithöchsten Berge von Skandinavien. Freund J. schloss sich den Offizieren an, die nach den Memurubergen zogen, während ich den Farbkasten aus den Tiefen meines Rucksackes hervorholte.

Nach allen Richtungen zogen die Schneeschuhläuferkarawanen aus; die Herren und Damen waren mit gleichartigen grünen Windjacken angetan, die Rucksäcke, unter denen der schwere, durch Stahlgestell gestützte norwegische Armeerucksack des öftern vertreten war, bis zum Platzen vollbepackt.

Ein besonders hübsches Bild bot sich mir, als der Wirt unserer Skihütte von der Schneehuhnjagd zurückkehrte. Die Flinte hing ihm quer über dem Rücken und eine Last der weissen taubengrossen Vögel an der Seite, so kam er in langen zügigen Stössen angefahren.

Am Abend kehrte Freund J. begeistert von den Herrlichkeiten der Memuruberge zur Hütte zurück. Es scheint, dass besonders dieses Gebiet einen mehr hochalpinen Charakter besitzt, während die nähere Umgebung Glitterheims eher einem stark vergrösserten Juratale gleichen mag.

Die nun folgenden Tage in Jotunheim trennten mich von Freund J., weil mich ein Unwohlsein zwang, so rasch als möglich nach *Bessheim* hinaus zu flüchten, während er noch den Glittertind bei annehmbaren Wetter- und Schneeverhältnissen besteigen konnte.

In Bessheim ging es schon viel zivilisierter zu als in Glitterheim. Die alte Hütte hatte sich längst als zu klein erwiesen, und so entstanden im Laufe der Jahre eine ganze Menge kleiner Häuser, in deren Mitte das sehr hübsche und durch den Wirt, Herrn Storvik, selbst geschmackvoll entworfene Haupthaus mit Speisezimmer und Peisestube steht.

Zu unserer grossen Freude trafen wir hier zwei St. Galler Damen, Mutter und Tochter, die eifrige Skiläuferinnen sind und schon seit mehreren Tagen in Bessheim weilten.

Die übrige Gesellschaft bestand meist aus Norwegern; einige Herren und Damen aus England machten sich in leider nicht gerade angenehmer Weise dadurch bemerkbar, dass sie mit dem naiven Egoismus ihrer Rasse stets die

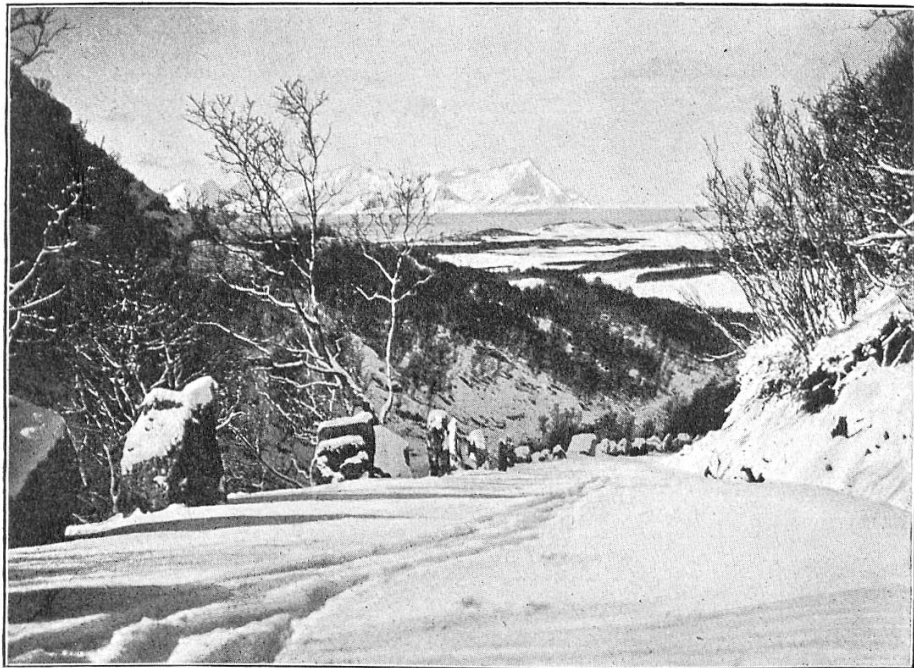


Vor einer Skihütte in Nordmarken.
Ölskizze von Hans Beat Wieland.

besten Plätze am Kamine in Beschlag nahmen und — dem Skigott sei's geklagt — abends in seidenen Blousen, Stehkragen und steifer Haltung oben am Tische regierten.

Der Skiausflüge von Bessheim aus gibt's eine Menge, meist lange, sanft geneigte An- und Abfahrten. Eine Wonne für Skifahrerbeine.

Der Ostersonntag sah uns auf der Heimdalshöhe, wohin uns die Schweizerdamen, da sie den Berg schon kannten, führten. Es war ein glanzreicher Morgen voll Licht und Sonne. Beim wogenden Schritte des Schneeschuhläufers tauchte ein Gipfel um den andern über dem flachen Kamme des Bergrückens auf, zuerst die südlichen Jotunheimer, der lange Bygdinsee, über dessen weisser Fläche noch die Morgennebel lagerten, der Gjendesee, die Linie des Valdrestales, darüber hinaus im Dunste Südnorwegen und nun plötzlich die ganze weite Runde im weissen Schneekleide. Dort im Norden der *Dovreffield* mit dem *Sneehätta*, der dem Galenstocke gleich sieht; dann weiter östlich das im Peer Gynt genannte Rondanegebirge mit dem charakteristischen Doppelgipfel, etwa 200—300 km weit von uns entfernt. Im duftigen Osten lagen die schwedischen Berge und Quertäler. Drunten über dem flachen Lande schwebten die Nebel, aber die Jotunheimerberge ragten in voller Klarheit



Norwegische Landschaft (Westfjord).

F. Iklé, phot.

in die helle nordische Luft. Es war ein stiller und feierlicher Ostermorgen; aber keiner von jenen, die das Auferstehen der Natur ankündigen; denn ringsum ruhte das weite Land noch im Winterschlaf, Flüsse und Seen in Eis gebannt.

Die Abfahrt war geradezu ideal. Etwa so wie die erste halbe Stunde der Parsennabfahrt, nur dass sie sich scheinbar ins Unendliche fortsetzte. Hie und da purrte ein aufgeschrecktes Schneehuhn vor uns auf, dann wieder kreuzte eine frische Renttierspur unsern Weg.

Der Schnee wechselte in seiner Beschaffenheit; bald war er steinhart, bald plötzlich weich und pappig; das gab manchen Sturz. Die Norweger sagen von einem Sturzloche: «Hier hat einer einen Bären geschossen».

Bessheim war nun nach und nach ganz entvölkert. Die Norweger hatten sich nach den Osterfeiertagen wieder den Städten zugewandt, und auch wir rüsteten zur Abfahrt.

Vorher bestiegen wir noch den *Vesle-Fjeld*, dessen Steilabsturz gegen den Gjendensee an unsere Alpen erinnert. Bei schlechtem Brettschnee mit unzähligen Mulden und Schildern, von den Norwegern «Skavler» genannt, ging's zu den Hütten von Bessheim zurück. Diese Schneeart hatten wir nun zur Genüge auskosten; wir sehnten uns nachgerade nach Neuschnee.

Der letzte Abend war gekommen. Wir hatten über die Engländer gesiegt und uns gute Plätze am Peisekamin gesichert, als Freund J. von draussen hereinstürzte, um uns auf eine ganz eigenartige Erscheinung am Firmamente aufmerksam zu machen.

Wir eilten ins Freie. Der Himmel war sternenklar, aber über dem Rücken des *Besshó* schossen grünliche Strahlen wie von Riesenscheinwerfern entsendet bis zum Zenith empor. *Nordlys!* Nordlicht hiess es. Bald war der ganze nördliche Himmel mit zuckenden Strahlen bedeckt. Flirrendes, zitterndes Licht senkte sich im Bogen von oben herab, löste sich dann plötzlich auf, um an anderer Stelle wieder zu erscheinen, manchmal als weicher, violettgrüner Lichtbogen, dann wieder als fächerförmiger Strahlenbündel. Eine Erscheinung von seltener, fast grauenhafter Schönheit.

Allmählich verglommen die Strahlen, und die nordische Winternacht umfing uns wieder mit ihrer ganzen Macht.

Der Engländer aber quäkte noch nachträglich: «*Where is my Kodak? I should like to take a snapshot*».

Am nächsten Tage verliessen wir Jotunheim. Ueber Randsverk ging's wieder hinaus dem Gudbrandstale zu. Am Abend, kurz vor Randsverk, begegneten wir im dämmerigen Walde einer Herde von 600 Renntieren. Voraus zog ein Lappe eine weisse Renntierkuh nach sich, an deren Halse ein Glöckchen bimmelte. Dann folgte in dichtem Rudel, eng aneinander gedrängt, die Herde als stille dunkle Masse, ein Bild wie aus einem Märchen. Den Schluss bildeten wieder einige Lappen in phantastischen blauen Röcken und hohen Mützen, mit Hunden und Pulkaschlitten.

Dies war der letzte Eindruck von Jotunheim.

Der Zauber dieser Gegend liegt wohl weniger in der Schönheit ihrer Bergformen — darin steht die Schweiz doch einzig da — als vielmehr in der wundervollen Einsamkeit und Ursprünglichkeit ihrer stillen Täler und in der leisen Melancholie ihrer Seen und Wälder.

(Teil III «Nordland» folgt im nächsten Band.)



H. B. Wieland, phot.